

würde eine größere Uebersichtlichkeit hergestellt und dem Leser der Einblick in den Zusammenhang der einzelnen Gedanken erleichtert. Es läßt sich indeß auch nicht in Abrede stellen, daß diese mehr wissenschaftliche Methode dem größten Theile der Leser weniger zusagen dürfte, als die vom Verfasser gewählte.

Bei der Reichhaltigkeit des bearbeiteten Stoffes und bei der Verschiedenheit der Ansichten, welche selbst in katholisch denkenden Kreisen betreffs mancher Fragen zu finden ist, war es zum Voraus nicht zu erwarten, daß der V. überall und in Allem unbedingte Zustimmung finden würde. So dürfte gewiß nicht Jedermann in das Lob einstimmen, welches P. Weiß dem Worte „Culturfampf“ zollt, als ob durch dieses die Pläne und Anschläge der Feinde der Kirche zum Ausdruck gebracht würden. Wenn man mit dem Worte „Culturfampf“ das heidnisch-tyrannische Verfahren der Staatsgewalt gegen die christliche Cultur bezeichnen will, mag der Ausdruck am Platze sein; so aber haben es seine Erfinder sicherlich nicht verstanden.

Wenn auf S. 821 des 3. Bandes behauptet wird, der sinnliche Ausdruck gehöre nothwendig zum Schönen, so wird einer solchen Behauptung derjenige nicht beistimmen, welcher auch von einer Schönheit in Gott Etwas gehört hat. Wir nennen das schön, was unser Wohlgefallen erregt; soll das rein Geistige nicht gefallen können? Hart ist auch das Urtheil über die reine Instrumentalmusik (3. Bd. S. 838 ff.). Wir sind gewiß die Letzten, welche gewissen tändelnden und schwachtenden Salonstücken oder den nervenerregenden Compositionen eines Richard Wagner das Wort reden; aber die kunstvollen, klaren und durchsichtigen Sonaten und Symphonien unserer größten Tondichter, welche man gleich einer kunstfertig angelegten Rede analysiren kann, verwerfen wollen, ist unbillig. Man scheint häufig nicht zu beachten, daß ein Gedanke in der Musik etwas ganz Anderes ist, als in der Rede; ein musikalisch gebildeter Leser wird uns verstehen.

Es ist selbstverständlich, daß letztere Bemerkungen über Dinge sehr untergeordneter Bedeutung den großen Werth der „Apologie“ nicht beeinträchtigen können; sie sollen vielmehr ein Beweis sein, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Interesse wir den Ausführungen des verdienstvollen Verfassers gefolgt sind. Wir wünschen dem Werke, welches namentlich für einen Socialpolitiker einen Schatz von trefflichen Wahrheiten und interessanten Thatfachen enthält, die größte Verbreitung. Druck und Ausstattung ist der Herder'schen Verlagshandlung würdig, der Preis sehr mäßig (der 3. Band ist mit 6, der 4. Band mit 8 Mark berechnet). Nur ein bedeutender Druckfehler ist uns begegnet: 3. Bd., S. 491, Z. 15 steht Nebelschauer statt Nabelschauer.

Einz.

Professor Dr. Martin Fuchs.

6) **Lehrbuch der Dogmatik** von Dr. Hubert Theophil Simar, Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn. Zweite



verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. Herder. 1887. Gr. 8<sup>o</sup>, XVII und 905 S. Pr. brosch. M. 11.— = fl. 6.82, gbd. M. 13.20 = fl. 8.20.

Indem wir uns bei Besprechung dieses trefflichen Handbuches auf dasjenige berufen, was wir im Jahrgange 1880 Seite 814 und 1881 Seite 826 dieser Quartalschrift über die erste Auflage dieses Werkes lobend erwähnt haben und die dort erwähnten Vorzüge auch der nunmehr erschienenen zweiten Auflage bereitwilligst zuerkennen, fügen wir nur noch bei, daß nach des Verfassers eigener Versicherung (Vorrede zur zweiten Auflage) „einige Versehen untergeordneter Art berichtigt, einige Punkte genauer gefaßt und eingehender erörtert, in formeller Hinsicht das Ganze auf's Neue sorgfältig durchgearbeitet und namentlich ein alphabetisches Sachregister beigelegt wurde,“ wodurch die Brauchbarkeit des Buches bedeutend gemehrt wurde. Vollinhaltlich sei auch unsererseits bestätigt, was der Mainzer „Katholik“ 1887, Aprilheft, S. 446 über vorliegendes Werk schreibt: „Wenn wir Simar's Lehrbuch mit dem in einer Reihe von Auflagen erschienenen Lehrbuch seines Vorgängers Dieringer und weiter zurück mit Klee's Dogmatik vergleichen, so tritt uns so recht vor Augen, wie groß der Fortschritt ist, den die katholische Theologie in Deutschland gemacht hat, seitdem sie zu den echten Prinzipien und der großen Ueberlieferung der kirchlichen Wissenschaft zurückgekehrt ist.“

St. Florian.

Professor Bernhard Deubler.

### 7) **Katholische Sonn- und Festtagspredigten.** Von Dr.

Jakob Schmitt, Repetitor am erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter.<sup>1)</sup> — Mit Approbation und Empfehlung des hochw. Capitular-Vicariats Freiburg. Dritte Auflage. Freiburg im Breisgau. Herder. 1887. 1. Jahrgang. S. 838. Preis M. 6.70 = fl. 4.16, 2. Jahrgang. S. 924. Preis M. 6.— = fl. 3.72.

Der Verfasser dieser Predigten ist den Lesern der „Quartalschrift“ ohnehin vortheilhaft bekannt. Vorliegende Predigten erlebten eine dritte Auflage. Wir können das Urtheil, welches die „Quartalschrift“ im Jahrgange 1878, S. 332 ff. über dieselben fällte, einfach bestätigen. Der große Vorzug dieser Predigten ist ihre edle Popularität und ihre praktische Richtung. Der Autor überläßt die Anwendung nicht den Zuhörern, sondern macht sie unmittelbar selbst, was ja am besten den Erfolg einer Predigt sichert. Dogma und Moral ergänzen sich dabei. Wie packend ist z. B. die Predigt am vierten Sonntag nach Epiphanie über das Thema: „Schlafende Wächter“; als solche Wächter, die gerne schlafen, bezeichnet er 1. das Gewissen, 2. die Eltern und Vorgesetzten. Die Aufweckung derselben bildet die Anwendung. — Oder das in Form einer höheren Homilie behandelte Thema: „Unglaublich und doch wahr“, nämlich 1. das Benehmen derer, welche die Einladung zum Hochzeitsmahle nicht annahmen. 2. Das Be-

<sup>1)</sup> Nunmehr Domcapitular von Freiburg.